

bes  
weise

1/2  
Tagesrate -

## Portrait Angela Merkel

Aufmerksamkeit, scheint es, ist ultimativ das höchste Gut unserer Zeit. Wer sie hat, ist reich, wer sie haben will, muss reich sein, um sie zu erlangen. Aufmerksamkeit erreicht man durch Inszenierung bzw. Selbstinszenierung. Zur Massenverbreitung der Blockbuster-Filme von Hollywood werden längst mehr Mittel für Werbung ausgegeben als für die Produktion. Werbung ist Aufmerksamkeitsregung. Alles will Aufmerksamkeit erregen. Der Eigentümer von CNN, der die UNO in zehn Jahrestanchen mit einer Milliarde Dollar unterstützt, und der Kanton Basel-Stadt, der auf Druckerzeugnissen von Kulturprojekten, die er fördert, unter den Sponsoren genannt sein möchte. Selbst die Ankündigung des Wetters von morgen folgt dem Prinzip der Aufmerksamkeitsregung: Sieh und hör uns zu, wir bieten dir den ultimativen Wetterbericht! Und jeden Tag wiederholt sich die Inszenierung, und jeden Tag so, als sei sie ein einmaliges Ereignis, das sich dem Zuschauer unauslöschlich in Erinnerung brennen soll. Natürlich haben wir zwei Tage später die Wettervorhersage von gestern längst vergessen, selbst die Weltnachrichten erinnern wir nur noch dürftig. Die Kehrseite der Aufmerksamkeit ist das ultimative Vergessen.

Nach zehn Jahren des Auf- und Abschaukelns auf den öffentlichen Gewässern der Aufmerksamkeit scheint Angela Merkel nun - ultimativ (?) - auf dem Leuchtturm dauerhafter Präsenz angekommen zu sein. Die einstige Pressesprecherin der letzten DDR-Regierung unter Lothar de Maiziere, die Bundesjugend- und familienministerin der ersten gesamtdeutschen Bundesregierung, die stellvertretende CDU-Vorsitzende unter Helmut Kohl, der sie „sein Mädchen“ nannte, und auch die Bundesumweltministerin: All diese Rollen der Angela Merkel im Politspiel des neuen Deutschlands haben nicht verhindern können, dass die Medienöffentlichkeit in diesem Lande sich seit dem 22. Dezember 1999 immer wieder augenreißend fragt, wer eigentlich Angela Merkel sei?

An jenem Tag veröffentlichte die Generalsekretärin, seit gut einem Jahr im Amt, einen folgenschweren Brief in der FAZ, in dem sie mit ihrem politischen Ziehvater abrechnete: die ersten Akkorde einer Götterdämmerung. Sie nahm sich die Freiheit, Dinge öffentlich zu sagen, über die der eine Teil ihrer Parteifreunde (die älteren Jahrgänge) lange und mühevoll den Mantel des konspirativen Schweigens gehüllt hatten und die der andere Teil ihrer Parteifreunde (die jüngeren Jahrgänge) nicht einmal zu denken gewagt hätte. Seitdem lässt sie kein Interview und keine Talk-Show zwischen Gala, Bišek und Christiansen aus, um manchmal bis zu zwanzig Millionen Menschen pro Tag ihr Gesicht hinzuhalten, dass es für die Nation ein neues CDU-Gesicht werde, das Antlitz einer neuen Glaubwürdigkeit. Und dennoch: Wer ist Angela Merkel?

Es wäre vermessen, wollte ich darauf eine Antwort geben. Wer nur den Teil einer Menschengeschichte kennt, darf nicht ohne weiteres von diesem Teil auf das Ganze, also den ganzen Menschen schliessen. Gut kenne ich Angela Merkel nur aus einer anderen Zeit, den letzten fünf bis sechs Jahren der sterbenden DDR, also nicht nur aus einer anderen Zeit, sondern auch aus einer anderen Welt. Wir waren gemeinsam an der Akademie der Wissenschaften in Ostberlin in einer Abteilung tätig, die sich mit Theoretischer Chemie beschäftigte. Diese Chemie war in der Tat sehr theoretisch. Angelas Dissertationsthema lautete: „Die Berechnung von Geschwindigkeitskonstanten von Elementarreaktionen am Beispiel einfacher Kohlenwasserstoffe“. Die Chemie zwischen Angela und mir hingegen war sehr praktisch, sie hatte weniger mit Chemie, Physik und Mathematik zu tun, sondern eher damit, dass die Kollegin aus dem Nachbarbüro jeden Tag zweimal ein Tablett mit türkisch gebrühtem Kaffee auf meinem Schreibtisch abstellte, wir diese Welt aus Computerlistings, Lochkarten und Reviews beiseite legten und uns mit den fantastischen Entwicklungen im Perestroikaland beschäftigten oder mit Weizäckers Rede zum 40. Jahrestag seit Kriegsende, die wir uns unter der Hand aus Westberlin hatten besorgen lassen. Oder mit Velotouren auf dem Darss an der Ostsee im März oder mit unseren protestantischen Elternhäusern, in denen wir diesen eigenartigen sozialen Mechanismus gelernt hatten, Abstand zu halten zu dem spiessigen Metternich-System der späten DDR, Tarnungen anzulegen, wenn das System zudringlich wurde, Tarnungen abzulegen, wenn es abwesend war. Zwischen uns war es abwesend. Für Gedanken darüber, wie lange das System noch halten würde, liessen wir uns Zeit. Für das andere System jenseits der in der Nähe verlaufenden Mauer, an der vorüber wir täglich vom Prenzlauer Berg aus zur Akademie fahren, hatten wir eine abstrakte, aber selbstredende Bewunderung. Der Zauber, den der Westen über seine schwarzen Kanäle auf die Bildschirme des Ostens warf, dieser virtuelle Zauber hielt uns gefangen. Später hat jeder für sich seine Entzauberungen durchgemacht, die vermutlich so heftig waren, weil der Zauber zuvor so stark gewesen war.

In „Roberts Reise“ habe ich diese Welt der Akademie noch einmal kurz vorübergleiten lassen, das weiche, matte Leben in einer friedlichen Sackgasse. „Wir hausten in einer engen Baracke, die von aussen einer Pförtnerlei ähnelte und am Rand des grossen Forschungsgeländes lag, dort, wo sich die Stadtkaninchen mit den Koryphäen der weniger geliebten und geförderten Wissenschaftsbereiche auf Gras überwucherten Wegen trafen. Die Uhren gingen hier noch langsamer als anderswo, der Stoffwechsel mit der Welt war restlos entschleunigt, die Sträucher vor den Fenstern hatten die Jahreszeiten vergessen und trugen noch im Winter Früchte. Unsere Abteilung genoss den Vorteil, Grundlagenforschung zu betreiben. Der sozialistische Plan verlor sich im imaginären Reich unabsehbarer Visionen

und Perspektiven. Wir zogen in unserer Sandkiste schöne Kreise, bis demnächst der Regen kam oder ein Kaninchen hinein pinkelte. Da wir inzwischen fünfzehn bis zwanzig Jahre hinter der Hard- und Softwareentwicklung im Westen her zu sein schienen - so unsere verschwommenen Prognosen - , stanzten wir die selbst gebastelten Fortran-Programme in Pappkarton und liessen die Kartenstapel durch einen Oldtimer gehen, der ober- und unterirdisch grosse Gebäudekomplexe beanspruchte und dessen Rechenkapazität inzwischen in die Hosentasche eines Teenagers passt.“

Als ich 1984 diese Welt betrat, forschte Angela Merkel schon seit einigen Jahren unbekümmert vor sich hin. Sie hielt dann - im Gegensatz zu mir - bis zum Ende aus. In der Zeit der politischen Wende schloss sie sich einer Bürgerbewegung an, deren Oberhaupt, Wolfgang Schnur, bald seiner Tätigkeit für den Staatssicherheitsdienst der DDR wegen abtreten musste. Er blieb nicht der einzige, dessen abruptes politisches Finale Angela Merkel Auftrieb verschaffte. Die Bürgerbewegung, in der sie mitwirkte, nannte sich „Demokratischer Aufbruch“. Einen solchen hat nun die CDU vor sich.

Seit damals haben wir uns selten gesehen. Zuletzt vor eineinhalb Jahren in Salzburg, zu einer Feier im Festspielhaus. Ich hatte gerade einem Kellner ein paar Champagnergläser vom Tablett gestossen und war im Begriff, gemeinsam mit der Festspielpräsidentin und dem Personal die Scherben vom Parkett aufzulesen, als Frau Merkel in einem Dirndl auf mich zukam, von ihrem Mann und ihrem österreichischen Amtskollegen begleitet. Ich nahm den Stiel eines Champagnerglases in die linke Hand und sagte ihr, sie noch nie in einem Kleid gesehen zu haben. Der österreichische Kollege sah mich streng an und verlegte sich dann auf ein gut trainiertes Schweigen. Da standen Angela Merkel, ihr Mann Joachim und ich unter diesen gut dekorierten Leutchen, souverän, und gehörten plötzlich dazu. Ein bisschen wunderlich war das schon.

Nein, ich kann das Geheimnis, wer Angela Merkel sei, bestimmt nicht lüften. Ich würde es vermutlich nicht einmal tun, wenn ich es könnte. Es ist gut, dass es solche Geheimnisse gibt. Nach dem Zusammenbruch der DDR setzte eine vehemente Beschleunigung unserer eingemotteten Lebensumstände ein. Sie trieb jeden in seine Richtung, Angela Merkel in die Politik, mich ins Theater. Nun hörten wir aus der Zeitung voneinander, ich vor allem von ihr. Meine einstige Kollegin legte eine der eindrucksvollsten Politkarrieren der Nachkriegsgeschichte in Deutschland hin. Der dreifachen Tarnkappe, jung, aus dem Osten und eine Frau zu sein, stülpte Kohl eine vierte über: Sie wurde „sein Mädchen“. Nun ist sie erwachsen. Die Zeit der Unsichtbarkeit ist vorbei. Dabei hat sich Angela Merkel wahrscheinlich nie selbst unsichtbar gemacht, die Blinden, das waren lange genug die

Anderen. Die Nation fragt sich jetzt, wie diese Karriere möglich war und wo sie noch hinführen werde?

Darauf gibt es eine spekulative Antwort. Sie hat mit der Generation zu tun, der Angela Merkel und ich angehören. Diese Generation der Kinder derer von 1968 ist im Westen nicht besonders engagiert. Sie ist in Frieden, Freiheit und wachsendem Wohlstand aufgewachsen, sie musste nicht besonders stark und mutig sein, sie hat schnell gekriegt, was sie wollte. Ihr Leitmotiv war „anything goes“. Nur eines ging so nicht: die Macht. Dafür waren und blieben die Väter zuständig. Helmut Kohl, der grosse Aussitzer, ist eigentlich zum Vorbild der 68-er Generation geworden. Er hat gezeigt, wie man Macht nicht nur gewinnt, sondern wie man sie auch erhält. Schaut man sich heute in Deutschland um, stellt man fest, dass sie fast überall sitzen und sich etabliert haben: die Macht-Aussitzer. Von der Politik über die Medien bis zum Theater. Kaum ein Politiker, Chefredaktor, Theaterleiter, der der Generation nach den 68ern angehört. Denn sie, für die im Westen immer alles ging, hat nicht lernen müssen und nicht lernen dürfen, Verantwortung zu übernehmen. Und nun werden die Jungen kommen und diesen lahmen, bequemen Enten, die die Zeit zwischen 1968 und 1989 verschlafen haben, zeigen, wie man die Macht übernimmt.

Ganz oben, wo die Luft am dünnsten und die Macht am grössten ist, ist plötzlich eine Vertreterin dieser Phlegma-Generation aufgetaucht, die aus dem Osten kommt. Sie ist aufgetaucht zu einem Zeitpunkt, zu dem das Aussitzen aus der Mode kommt. Diese Vertreterin aus dem Osten ist weder phlegmatisch noch bequem. Sie hat statt dessen zehn Jahre Polittraining im Westen hinter sich und dreissig Jahre soziales Ueberlebenstraining im vergifteten Elysium der DDR. Dazwischen hat sie einen demokratischen Aufbruch mitorganisiert. Sie hat das Leben auch schon aus dem Hinterhof gesehen und weiss, was eine Diktatur ist, und wie man sie abschafft. Erfahrungen können stark machen, wenn man sie aushält. Angela Merkel hat sie offenbar ausgehalten. Sie hat sich den Gestus des Protestierens bewahrt und ihren eigenen Kopf behalten.

Auch das ist zu erklären. Sie hat vermutlich in ihrer Kindheit eine spezifische Variante antiautoritärer Erziehung kennengelernt, wie sie in vielen Elternhäusern, auch in protestantischen, üblich war in unserer Zeit. Man sprach zuhause über Dinge, die draussen gefährlich werden konnten. Die Familie bildete bereits einen Hort der Konspiration. Die Eltern verbargen vor ihren Kindern nicht, dass selbst sie Verbotenes taten, wenn sie zum Beispiel Westfernsehen sahen, und verzichteten so auf ein Stück Autorität. Also wuchsen wir mit dem doppelten Blick von unten hinein in die verlogene Gesellschaft der Honnecker-DDR.

Die Generationskollegen von Angela Merkel aus dem Westen haben nie daran gezweifelt, dass sie in der richtigen und der besten aller Welten leben. Da sie alles durften und dabei ruhig auch ein bisschen Krach machen sollten, waren sie mit sich sehr einverstanden - und mit ihren Vätern, die ihnen alles erlaubt hatten. Grösser könnte der Unterschied nicht sein: Während die damals Dreissigjährigen im Westen ihre ersten Anrufbeantworter installierten und den feinen Kolumnen des „Stern“ und anderer Illustrierter immer häufiger anvertrauten, es sei nichts Besonderes los in ihrem Leben, organisierten Dreissigjährige im Osten in Umwelt- und Friedensbewegungen den Anfang vom Ende der DDR mit. Dass Freiheit auch Verantwortung heisst, eine Forderung, die man nach 1989 aus dem Westen immer wieder Richtung Osten gerufen hat, ist von den heute vierzigjährigen Westdeutschen nicht verstanden worden. Sie sind nicht reif für die Macht, für den Wechsel an der Spitze.

Deshalb hat die Stunde Angela Merkels geschlagen. Man sagt plötzlich, die Frau sei eloquent und sehe gar nicht so schlecht aus. Nur in der bayerischen CSU liesse man sie am liebsten noch unter den Radikalenerlass fallen. Deshalb wird sich noch zeigen, ob meine weiland Freundin aus spätsozialistischen Zeiten jetzt schon die erste Frau an der Spitze einer Volkspartei in Deutschland wird. So viel Innovation traut man der CDU eigentlich nicht zu, es wäre wahrscheinlich ihre Selbstrettung.

„Die Zeit“ erinnert kürzlich daran, dass Angela Merkel vor ein paar Jahren den Proustschen Fragebogen ausgefüllt hat. Unter Lieblingsheldinnen in der Dichtung notierte sie: Antigone. Das Mädchen, das sich einem hybriden König widersetzt. Am Ende von Sophokles' Drama singt der Chor der Bürger dem bestraften König hinterher: „Von allen Glücksgaben ist Einsicht ins Recht die erste.“

Michael Schindhelm

1.3.2000